

Quirós, Seberino Bernardo de: Arte y vocabulario del idioma huasteco (1711). Edición crítica con anotaciones filológicas de Bernhard Hurch. Madrid: Iberoamericana; Frankfurt: Vervuert; México: Bonilla Artigas Editores, 2013. 249 pp. ISBN 978-84-8489-747-7; ISBN 978-3-86527-796-1; ISBN 978-607-7588-86-3. (Lingüística Misionera, 3) (Bonilla Artigas Editores). Precio: € 24,00

Die vorliegende Arbeit geht zurück auf die Wiederentdeckung eines lange als verschollen geltenden Manuskripts in der Bibliothek des Ibero-Amerikanischen Instituts in Berlin, wo es seit Jahren unerkant zum Legat von Walter Lehmann gehörte. Die auf 1711 datierte (wobei die bisherige Datierung von "1722" richtiggestellt wird), aus mehreren Kapiteln bestehende Schrift hat ein Format von 15 × 10,3 cm, 118 Seiten (nicht alle davon beschrieben) und ist in braunfarbenedes Schweinsleder gebunden. Bereits in der "Bibliografía española de lenguas indígenas de América" des Conde de la Viñaza (Madrid 1892) gilt sie als verschollen, eine spätere namhafte Quelle über die Sprache der Huasteca (Barbara Edmonson, A Descriptive Grammar of Huastec [Potosino Dialect]. New Orleans 1988) hielt sie für in privaten Händen verblieben. In dem vorliegenden Werk werden die verschiedenen Stationen des Besitzes dieser Schrift beleuchtet. Zeitweilig gehörte sie Eduard Seler, der sie, nachdem sie durch den mexikanischen Historiker und Migranten José F. Ramirez nach Deutschland gebracht und später nach London verkauft worden war, dortselbst erstand und sie später seinem Schüler Walter Lehmann übergab. Auch eine weitere Schrift ist bei der Archivforschung von Hurch im Legat Lehmanns wiederentdeckt worden, eine "Conversación en lengua Huasteca", die Parallelen mit der Arbeit von Quirós aufweist und wahrscheinlich aus derselben Epoche stammt. Die Wege der vorliegenden Schrift Quirós' nach Berlin hat Hurch mit denkbar größter Genauigkeit verfolgt und dabei offengelegt, dass bereits Grundlagenarbeiten über die Mayasprache Huasteca vorlagen. Seine Mitarbeiterin Maria Jose Kerejeta hat die Arbeit mit Hurchs Analysen und seinen zahlreichen Fußnoten ins Spanische übersetzt und redigiert. Quirós' Manuskript ist vollständig im Faksimile abgebildet, wobei sich auf der jeweils gegenüberliegenden Seite die Transkription mit dem Fußnotenapparat befindet.

Missionare waren noch im 18. Jh. die einzigen, die sich überhaupt für die Sprachen der indianischen Bevölkerung interessierten. Seberino Bernardo de Quirós war seines Zeichens kein franziskanischer Pater, wie man früher glaubte, sondern ein wahrscheinlich in Diensten des Ordens oder einer Kirchengemeinde stehender "bachiller" und "estudiante teológico", wie es auf der Titelseite des Manuskripts heißt. Diese Schrift ist damals aufgrund eines dreijährigen Aufenthalts in der Huasteca wohl als Vorlage für die Katechisation der indianischen Bevölkerung verfasst worden. Als Vorlage dienten die Werke von Antonio de Nebrija; die Kenntnis seiner Arbeiten gehörten in damaliger Zeit zu den Standards theologischer Seminare und Gelehrtenschulen. Hurch diskutiert die linguistischen Arbeiten von Nebrija ausführlich mit der Arbeit Quirós'. Danach ist es unwahrscheinlich, dass hinter dem Motiv für die Arbeit Quirós' ein weiterführen-

des gelehrtes Interesse stand, vielmehr handelt es sich um eine Sprachstudie, die ihr Autor in recht serviler Weise nach den von Nebrija vorgegebenen Mustern aus dem Latein ausführte. Die lexikalischen und grammatikalischen Teile des Manuskripts von Quirós beziehen sich auf die zwischen 1481 und 1516 von Nebrija in Salamanca nach lateinischem Vorbild geschriebenen Sprachwerke (z. B. "Introductiones latinae" oder "Vocabulario de romance en latin"; bibliografische Angaben siehe das vorliegende Buch). Quirós' Aufzeichnungen selbst umfassen einen in der Kirchengemeinde Tanjalás gesprochenen huastekischen Dialekt des frühen 18. Jh.s. Er dürfte die auf demselben Papier geschriebenen Teile des Gesamttextes in relativ kurzer Zeit ausgearbeitet haben. Neben einer Einleitung (*Dedicacion*), einer für seine Bestimmung nicht näher identifizierbaren Seite und zwei Mitteilungen von Oberen Ordensvertretern besteht das Manuskript im Wesentlichen aus einer Grammatik (*Arte*) und einem Wörterbuch (*Bocabulario*). Im lexikalischen und grammatikalischen Teil des Manuskripts treten zahlreiche linguistische Probleme auf, die für Quirós nicht lösbar waren und in aus heutiger Sicht irrtümlichen Zuordnungen resultierten, u. a. dem Versuch, huastekische Wörter in das lateinische Konjugationsschema einzufügen. In der Grammatik fügt Quirós einen lateinischen Text ein und zieht eine Verbindung zu aristotelischem und scholastischem Denken. Gerade dieser Teil erscheint voreilig und wenig präzise ausgearbeitet, da es möglich ist, dass Teile des Manuskripts während der Arbeit voneinander separiert und erst später wieder zusammengelegt wurden. Der zum Teil nicht konsequent durchpaginierte Gesamttext wirkt zumindest in diesen Teilen inkomplett, da diese ursprünglich offenbar an verschiedene Leser gerichtet waren und dann doch wieder zu einem Manuskript zusammengebunden wurden. Die Grammatik wie auch das Wörterbuch scheinen, so Hurch, nicht für den praktischen alltäglichen Gebrauch der Missionare bestimmt gewesen zu sein, sondern sie sollten vielmehr die Kontinuität der missionarischen Arbeit nachweisen. Ob das Manuskript jemals für missionarische Alltagsarbeit benutzt wurde, ist nicht nachweisbar.

Das der Sprachfamilie des Maya zugehörige Huasteca ist bereits 1571 von dem augustinerischen Pater Juan de la Cruz und um 1740 erneut von einem Pater namens Carlos de Tapia Zenteno untersucht worden. Quirós' Arbeit befindet sich aus chronologischer Sicht zwischen diesen beiden Werken und nimmt, so Hurch, eine relevante Stellung zur weiteren Erforschung des Huasteca und benachbarter Sprachen der Mayafamilie ein, auch wenn er vorangehende Studien nicht erwähnt und in nachfolgenden selbst ebenfalls nicht erwähnt wird. Sein grammatikalischer Teil, so Hurch, ist wenig detailliert, doch erkannte Quirós, dass es nicht leicht sei, das Huasteca lateinisch-romanischen Kategorien anzupassen, und er sich in einigen Aspekten vom eurozentrischen Modell bereits entfernen konnte. Das "Bocabulario" mit fast 2.300 Einträgen bietet Informationen über die Huasteca (Tenek, Teenek) zu Beginn des 18. Jh.s, wenngleich das Vokabular wenige intensive ethnografische Mitteilungen enthält, aber in Abstimmung mit den Arbeiten von de la Cruz und Zenteno lexikalische Vergleiche ermöglicht. In einem sehr

umfangreichen Fußnotenapparat hat Hurch die meisten der von Quirós genannten Vokabeln mit Einträgen in den historischen und aktuellen Wörterbüchern vergleichen können. Hinzu kommen die Informationen, die Bernhard Hurch von seinen Informanten während seiner Feldforschung in den vergangenen Jahren in der Huasteca erhielt. So liegt nun ein fundamentales Werk vor, das auch für die heutigen Huasteca nützlich sein kann.

Die Forschung ist nicht abgeschlossen und bietet für alle Interessierten einen sehr guten Service: Auf einer Webseite (<<http://ling.uni-graz.at/huastec/>>) wird, nach vorheriger Anmeldung, die Vollversion aller von Hurch erhobenen lexikalischen Formen dargestellt. Es gibt übrigens mittlerweile auch viele Einträge zu den benachbarten Pame und den Nahua-Dialekten der Huasteca. Darüber hinaus finden sich unter dem oben genannten Link eine große Datei mit allen Daten des Quirós-Bandes sowie eine umfangreiche Bibliografie. Es liegt somit eine beispielhaft transparente Forschung vor. Claus Deimel

Rappaport, Joanne, and Tom Cummins: *Beyond the Lettered City. Indigenous Literacies in the Andes.* Durham: Duke University Press, 2012. 370 pp. ISBN 978-0-8223-5128-3. Price: £ 17.99

“Beyond the Lettered City” is the product of an interdisciplinary collaboration between two prominent researchers of the colonial Andes: historical anthropologist Joanne Rappaport and art historian Tom Cummins. It is an ambitious and wide-ranging book that puts colonial-period indigenous engagements with European writing and art in the same frame of analysis, under the category of literacy. Much of the book is concerned with the indigenous elite, which pursued European forms of literacy not just out of necessity (as in the case of legal literacy), but also in an effort to “bring a cosmopolitan ambiance to their localities, thus enhancing their own status and that of their communities in the colonial world” (188). However, the authors do not neglect the commoners, using the concept of “paraliteracy” to discuss engagements with colonial texts that did not require literacy in the usual sense (chapters 5 and 6).

The book’s title is a reference to literary scholar Ángel Rama’s “La ciudad letrada” (1984), which has inspired several recent books by Andeanists who build on Rama’s emphasis on writing as a constitutive social practice, while challenging his assumptions that literacy was restricted to Hispanic bastions (the “lettered cities”) and that it operated in a sphere of its own. “Beyond the Lettered City” is different from most of the “Andean literacies” literature for two main reasons: 1), it deals with art as well as writing, and 2), it focuses on the Colombian Andes, specifically the Muisca, Pasto, and Nasa peoples (books that have “the Andes” in the title are generally about Peru, Bolivia, or, less frequently, Ecuador).

As for the first feature, the authors argue that the forms of alphabetic writing and pictorial representation introduced by Spanish colonialism in the Americas were closely tied to each other in a common phenomenology that was transmitted through performance, architecture, and

town planning. The book’s geographical focus comes as more of a surprise. Andean peoples north of Quito have received little attention from historians and historical anthropologists, mostly because the sources are limited. This region did not produce indigenous historians, and the local languages are poorly documented. What is available here, as everywhere else Spanish rule established itself, are legal documents (especially wills and lawsuits) and the artwork of the local churches. The authors set themselves the challenge of detecting indigeneity in the historical record of one of the most Hispanic parts of the Andes, and they stress that the distinctive marks of indigenous agency are not to be sought in discrete pre-Hispanic elements, such as language or iconography, but in subtle emphases and inflections that reflect the colonial indigenous experience.

Much of the book draws on sources from other regions, especially Peru, in order to illustrate its theoretical and methodological arguments. In that regard, the book seems to treat the Muisca, Pasto, and Nasa peoples as outliers of an Andean world whose centers lay further south. However, the authors tell us that the Inca categories that appear in the northern Andean sources are often postconquest introductions, absorbed via the colonial administrative culture. A discussion of the relationship between the northern and central Andes would have been useful in this regard. In fact, very little is said about the general history of the region the book focuses on. When presenting the background to their work the authors have chosen to emphasize broad concepts and arguments that apply to colonial Latin America in general, rather than local specificities. This approach will work better for some readers than for others.

The authors range widely geographically, chronologically, and thematically, and the connecting threads can be tenuous or difficult to follow. At times, the sources do not seem to bear the weight of the arguments. For instance, chap. 3 “The Indigenous Lettered City,” argues that “northern Andeans . . . infused their legal writing with an intertextuality of their own” (150). One of the examples provided is the listing of indigenous ceremonial objects and markers of status in the wills of the indigenous elite (137–139). While these objects can certainly be considered texts in their own rights, it is not clear how their mere instrumental mention alongside a testator’s other belongings constitutes intertextuality.

Nevertheless, “Beyond the Lettered City” is full of highly original arguments and discoveries, and should be read by anyone with an interest in colonial Latin American art and writing. Of special interest is the analysis of “paraliteracy” in the final two chapters – the ways in which the vast illiterate majority experienced written texts by observing the ritual treatment of important documents like royal decrees, and by inhabiting architectural and urban forms that referenced the lettered sphere (and were referenced by it). The analysis of how northern Andean writers and artists bent and blurred European genre conventions is often fascinating, and it is refreshing to learn that they too made writing their own, if in less evident ways than their counterparts in Mexico and Peru.

Alan Durston